

onen gleichgesetzt werden, wie sie in den sozialistischen Regimen gehandhabt wurden“, das ist sein Credo. Doch damit spricht er, freilich in ganz anderem Sinne, etwas sehr Wahres aus: Die Manipulationsmethoden des Westens sind in der Tat ungleich subtiler, psychologisch ausgefeilter und auf die Dauer gesehen effektiver als jedes noch so großkalibrige Propagandageschütz des Ostens; auch eine Propaganda der leisen Töne bleibt immer noch Propaganda, auch wenn sie sich niemals so nennt. Denn nicht zuletzt war ja der Zusammenbruch der DDR ein Sieg der effektiveren Beeinflussungsmethoden, schürten diese doch per (Werbe-) Fernsehen geschickt der Menschen tägliche Sehnsucht nach dem anderen, besseren System. Erst jetzt, wo die Botschaften des Goldenen Westens in millionenfacher Bewährungsprobe stehen und oft genug nicht einlösen können, was sie einst versprochen, erscheinen sogar manche Äußerungen Karl Eduard von Schnitzlers (beispielsweise über die Arbeitslosigkeit im Kapitalismus) in ganz anderem Licht.

Das Buch dokumentiert schließlich, wie bei der Deutschen Verlagsanstalt mit Manuskripten verfahren wird. Ein Satz wie dieser (von denen es einige gibt): „In erster Linie wird das Unbewußte aber in jenen Zuständen wirksam, in denen bewußtes Denken und Handeln nicht stattfindet“ (S. 83) offenbart in all seiner

Redundanz auch noch Schluderdeutsch. Er gehört vom Lektorat gestrichen – oder ist dieses vielleicht schon gestrichen worden?

Dirk Schindelbeck

Birgit Büttow/Heidi Stecker (Hrsg.), Eigenartige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern, Kleine Verlag, Bielefeld 1994, 356 S. (Theorie und Praxis der Frauenforschung, Bd. 22).

Unter originellem Titel erschien kürzlich ein Buch, das von zwei Leipziger Frauenforscherinnen unter dem Dach des Vereins „Alma – Frauen in der Wissenschaft e.V.“ herausgegeben wurde. 22 Autorinnen aus dem Osten und eine aus dem Westen beschreiben in diesem Band die Spezifik der sogenannten Ostfrau.

Zunächst liegt die Stärke des Bandes in der Verwirklichung des Anspruchs der Herausgeberinnen, „Vielfalt in ihrer Differenziertheit zu problematisieren“ und gängige (vor allem westliche) Klischees aufzuweichen. Die Autorinnen stimmen bei aller Differenzierung in ihrem leidenschaftlichen Plädoyer gegen Vorurteile, Anpassung, Ausgrenzung und Unterordnung überein; sie treten ve-

hement für Toleranz und Autonomie ein. Sie wehren sich dagegen, Frauen als „defizitäre Nachzüglerinnen“ betrachtet zu sehen, und verdeutlichen auf dem Hintergrund unterschiedlicher Sozialisations-, Arbeits- und Lebensbedingungen statt dessen die „Andersartigkeit“ weiblicher Sicht-, Arbeits- und Lebensweise und die daraus resultierenden Potenzen für die gesellschaftliche Entwicklung. Sie engagieren sich für die Einbeziehung dieser Sichtweise als „Investition für die Zukunft“, weil von Frauen favorisierte Handlungsstrategien und Wertorientierungen Lösungen für globale Menschheitsprobleme bieten können.

Gewinn ziehen LeserInnen auch daraus, daß die Autorinnen – einem Prinzip der feministisch orientierten Frauenforschung gemäß – ihre eigene Betroffenheit und Bezogenheit zum erkenntnisleitenden Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen machen. So stellen einige von ihnen eigene Erfahrungen mit der DDR-Vergangenheit und dem Umbruchsprozeß bzw. mit den von ihnen untersuchten spezifischen Berufs- und Alltagsfeldern zur Diskussion.

Indenempirischen Beiträgen wird häufig darauf verwiesen, daß die Autorinnen erst am „Anfang der Aufarbeitung“ stünden; sie referieren erste Ergebnisse von Untersuchungen, die auf Fragebogen- und Literaturanalysen fußen und behalten sich eine weitergehende Theorie-

tisierung für künftige Publikationen vor. Die hier angestrebte Rekonstruktion tatsächlicher Lebensverhältnisse in der DDR, verbunden und verglichen mit der Analyse gegenwärtiger Lebensverhältnisse und Befindlichkeiten von Frauen in der neuen Bundesrepublik erfordert aber einfach Zeit und – angesichts des oftmals „ehrenamtlichen“ Charakters dieser Forschungstätigkeit – Engagement. Methoden der quantitativ orientierten Sozialforschung können da zunächst einen Überblick und verallgemeinerungsfähige Grundaussagen liefern; die differenzierte „Tiefenanalyse“ sollte später mit eher subjektorientierten Methoden wie Interviews und Einzelfallstudien erfolgen.

Was ist nun tatsächlich das Eigenartige oder auch Typische an den Frauen aus dem Osten?

In der DDR wurde die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft auf dem Hintergrund eines Netzes sozialer Unterstützungsmaßnahmen als Verwirklichung der Gleichberechtigung von Frau und Mann gefeiert. Tatsächlich führte sie zur „Ausbeutung der Leistungsreserve Frau“ in Form ihrer Doppelbelastung, während die soziale Gleichberechtigung nach wie vor in Frage stand. Frauen engagierten sich nicht weniger als Männer im Beruf und in der sogenannten gesellschaftlich-nützlichen Arbeit, qualifizierten sich und trugen „nebenbei“ die Hauptverantwortung für die Erziehung der

Kinder und die Versorgung der Familie. Sie wurden dennoch schlechter bezahlt und aus bestimmten Berufsfeldern und aus Leitungspositionen ausgegrenzt. Auch nach der Wende räumten sie der Erwerbstätigkeit einen hohen Stellenwert ein, versuchten sich der Umbruchsituation aktiv zu stellen und nach neuen Chancen zu suchen. Viele Beiträge in diesem Buch verdeutlichen das anschaulich.

Tatsächlich typisch für die Ostfrauen ist jedoch darüber hinaus (und das wissen insbesondere Westfrauen immer wieder zu bemängeln), daß sie sich stärker am traditionell weiblichen Rollenstereotyp orientieren, daß ihnen offensive Macht- und Einflußbestrebungen völlig abzugehen scheinen und daß ihnen jegliches Diskriminierungsbewußtsein fehlt, offensichtlich weil die soziale Ungleichheit in der DDR nicht – wie in westlichen Gesellschaftssystemen – existentielle Konsequenzen hatte. So fühlten sich sogar politisch verfolgte Frauen in der DDR nicht aufgrund ihres Geschlechts, sondern höchstens als Andersdenkende diskriminiert. Und ihren Widerstand begründeten sie bis in die späten achtziger Jahre hinein vorrangig mit politischen, aber nicht mit geschlechtsspezifischen Argumenten.

Warum Ostfrauen sich in dieser Rolle einrichteten, warum viele von ihnen sich heute nur als „Verliererinnen der Einheit“, aber nicht auch an

der Situation verantwortlich fühlen – worin also die Funktion dieses Denkmusters besteht –, darauf geben die Beiträge in diesem Buch (vorerst) kaum Antwort. Für die erwähnten künftigen, eher subjektorientierten Untersuchungen könnte das eine spannende Fragestellung sein.

Carola Glücksmann

Martina Morschhäuser, Frauen in Männerdomänen – Wege zur Integration von Facharbeiterinnen im Betrieb, Bund-Verlag, Köln 1993, 181 S., Tabellen.

Das vorliegende Buch ist eine empirische Studie über die Integration von weiblichen Fachkräften in gewerblich-technischen Unternehmen. Betrachtet wurden der historische Hintergrund, die Situation der Facharbeiterinnen in elf ausgewählten Betrieben der Metall- und Elektrobranche und die Bedingungen für den Einsatz der weiblichen Fachkräfte.

Die Autorin ging davon aus, daß es für die Facharbeiterinnen besonders schwierig ist, in gewerblich-technischen Unternehmen Zugang zu finden, und daß es dafür verschiedene Gründe gibt.